

Das Tal der Milliardäre

Silicon Valley ist die Ideenschmiede der Welt, aber es genügt den Kriterien eines stabilen politischen Systems mit sozialem Ausgleich nicht – Bayern hat es besser gemacht

Von Siegfried Balleis

Alle Welt schaut seit Jahren auf das Silicon Valley in Kalifornien in der Nähe von San Francisco. Es hat sich zum Mekka vieler Unternehmen, Unternehmensgründer und Wissenschaftler entwickelt. Der Hintergrund ist klar: Nirgendwo auf der Welt entstehen so viele wachstumsstarke Unternehmen auf einer Fläche, die gerade einmal etwas größer ist als der Landkreis Ansbach in Mittelfranken.

Vielleicht ist aber gerade die räumliche Enge ein Grund dafür, dass Innovationen und Unternehmensideen dort entstehen, wo die Menschen auf kleinstem Raum konzentriert zusammenleben und zusammenarbeiten. Irgendwie erinnert das Silicon Valley an das Florenz während der Renaissance. Es ist ein eigenwilliges Gemisch aus Geist und Geld.

Die Ursprünge des Erfolgsmodells Silicon Valley gehen vor allem auf die Stanford University zurück, die derzeit über ein Jahresbudget von 6,8 Milliarden US-Dollar verfügt und gleichzeitig ein Vermögen von 27 Milliarden Dollar ihr Eigen nennt. Sie hat bisher 30 Nobelpreisträger hervorgebracht, und das Gründen von Unternehmen ist integraler Bestandteil der Lehrpläne. Vielen Studierenden gelingt es beispielsweise, in weniger als sechs Wochen, Apps zu programmieren, dann als Start-up-Unternehmen zu starten, um dann – mit großzügigen Kapitalspritzen ausgestattet – dramatisch schnell zu wachsen.

Jedes Jahr werden allein im Silicon Valley circa 19 Milliarden Dollar an Wagniskapital in junge Un-



Die Ursprünge des Erfolgsmodells von Silicon Valley liegen in der Stanford University.

Foto: CC

ternehmen investiert. Bezogen auf die gesamte Bay Area sind es sogar 68 Milliarden.

Allerdings gibt es auch massive Schattenseiten in diesem Silicon Valley. Neun von zehn Start-ups floppen, nur eines wird richtig erfolgreich. Dramatisch sind die Wohnkosten: Für einen Normalsterblichen ist es fast nicht möglich, sich dort eine Wohnung zu leisten – geschweige denn ein Haus zu mieten. So kostet beispielsweise ein Holzhaus locker 10 000 Dollar im Monat, und ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft ist nicht unter 3 000 Dollar pro Monat zu haben. Die Menschen, die im Silicon Valley die einfachen Arbeiten verrichten, müssen Tag für Tag mehrere Stunden mit Bussen von weither aus dem Umland anreisen, um dann am Abend wieder zu ihren Wohnstätten zurückzupendeln.

Ganz im Gegensatz dazu steht die Tatsache, dass in diesem extrem überschaubaren Silicon Valley nach Insider-Angaben mehr als 70 Milliardäre wohnen und arbeiten, die den Turbo-Kapitalismus antreiben.

Das Geheimnis des Silicon Valley ist es, schnell zu sein. Bei allen Entwicklungen geht es nur um Schnelligkeit. Außerdem gilt: Alles, was

digitalisiert werden kann, wird digitalisiert. Die Firmen im Silicon Valley streben immer klar die absolute Marktführerschaft an, wollen die Märkte weltweit beherrschen und Monopole aufbauen. Diese Strategie haben Google, Facebook, Amazon, Microsoft und Apple beispielhaft vorexerziert und sind deshalb heute die wertvollsten Unternehmen der Welt. Beispielsweise sind Apple oder Microsoft heute mehr Wert als alle 30 Dax-Unternehmen zusammen.

Das Thema des sozialen Ausgleichs ist im Silicon Valley Kaliforniens ein Fremdwort. Im Klartext: Fehlanzeige. Auch was den regionalen Ausgleich innerhalb Kaliforniens beziehungsweise den Ausgleich mit den übrigen Regionen der USA betrifft: Fehlanzeige.

Ganz im Gegensatz dazu steht das Konzept des Silicon Valley Bayern, wie es in hervorragender Weise vom ehemaligen Chef der Bayerischen Staatskanzlei, Dr. Rudolf Hainisch, in seinem gleichnamigen Buch beschrieben wird. Es war in Hainischs Amtszeit das erklärte Ziel der bayerischen Staatsregierung unter Ministerpräsident Edmund Stoiber, nicht Wohlstand auf einem einzigen kleinen Raum wie bei-

spielsweise in München – so hatten es tatsächlich ursprünglich einige Berater empfohlen – zu schaffen, sondern ganz Bayern sollte ein Silicon Valley werden.

Deshalb hat man insbesondere auf eine ausgewogene Verteilung von Wachstum und Entwicklung in allen Regionen Bayerns Wert gelegt. Dies gelang durch die Schaffung von Netzwerken und Verbänden über ein landesweites Regionalkonzept. Dies hat sich beispielsweise in der Gründung weiterer Hochschulen für angewandte Wissenschaften niedergeschlagen.

Insbesondere Niederbayern ist ein hervorragendes Beispiel für das Regionalisierungskonzept. So ist an der Hochschule Landshut der Cluster Leichtbau gefördert worden, in Deggendorf entstand der Innovations- und Technologie-Campus IPC mit einem Gründerzentrum, das in enger Verbindung zur Hochschule Deggendorf steht.

Ein absoluter Glanzpunkt entstand mit dem Kompetenzzentrum für Nachwachsende Rohstoffe in Straubing, was der Stadt inzwischen auch den ehrenvollen Titel „Universitätsstadt“ eingebracht hat. Das Forschungszentrum „Synthetische Kraftstoffe“ soll mit der

Hightech-Agenda jetzt zum nationalen Referenzzentrum werden. Mittelfristig soll eine neue Power-to-liquid-Anlage installiert werden, die als Ersatz für Kerosin einen synthetischen Kraftstoff für den Flugverkehr entwickelt.

Aber auch die Universität Passau konnte sich mit dem Schwerpunkt Internationalisierung in der deutschen Universitätslandschaft hervorragend positionieren. Die Aufholjagd Niederbayerns in den vergangenen 25 Jahren kann somit als beispielhaft für Bayern und Deutschland bezeichnet werden.

Dass Bayern im Gegensatz zum kapitalistisch geprägten kalifornischen Silicon Valley aber auch den sozialen Ausgleich vorangetrieben hat, macht dieses Modell dem amerikanischen Original überlegen. Denn stets standen und stehen auch die Probleme der „kleinen Leute“ im Mittelpunkt des politischen Handelns, und man nahm und nimmt Rücksicht auf die Verunsicherungen und Ängste von Millionen Menschen, die von der Globalisierung betroffen sind.

Vergleicht man somit die beiden Modelle miteinander, so kann man feststellen, dass das rein kapitalistisch geprägte kalifornische Silicon Valley zwar weltweit große Anerkennung und Bewunderung genießt, dass es aber nicht den Kriterien eines stabilen politischen Systems mit einem regionalen und sozialen Ausgleich entspricht. Genau dies ist aber im Freistaat Bayern immer wieder umgesetzt worden. In einem gerechten politischen System stehen die Menschen im Mittelpunkt und nicht das Kapital. Das bayerische Modell eines Silicon Valley ist somit nachhaltiger und gerechter als das kapitalistische System des Silicon Valley Kaliforniens.

Info

Prof. Dr. Siegfried Balleis ist Honorarprofessor am Lehrstuhl für Politische Wissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Er war 18 Jahre Oberbürgermeister von Erlangen.

Dr. Rudolf Hainisch ist Autor des Buches „Silicon Valley Bayern“ (448 Seiten, 24,80 Euro), das im Verlag Attenkofer (Straubing) erschienen ist. Von 1993-1998 war er Amtschef der Bayerischen Staatskanzlei.

Tipps und Termine

Virtueller Tag der offenen Tür

Einen etwas anderen Tag der offenen Tür für Studieninteressierte veranstaltet die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) am Samstag, des 25. April: Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter sowie Studierende informieren erstmals ausschließlich in Videos und Live-Chats über ihre Studiengänge und beantworten alle Fragen rund um den Einstieg ins Studium. Zudem kann der virtuelle Rundgang genutzt werden, um den grünen Campus der KU mit seinen kurzen Wegen kennenzulernen. An diesem Tag kann man von 10 bis 17 Uhr aus rund 40 Infovorträgen die passenden auswählen, um sich im unmittelbaren Austausch mit den Dozierenden online über das persönliche Wunschstudium zu informieren. Auch das Sportzentrum, die Bibliothek und das Sprachenzentrum der KU sowie das Studentenwerk Erlangen-Nürnberg, die Touristinfos Eichstätt und Ingolstadt sind mit Angeboten vertreten. Erst vor kurzem wurde die KU von Studierenden unter die zehn beliebtesten deutschen Universitäten gewählt: Bereits jetzt ist es möglich, sich unter www.ku.de/infotag für den Newsletter zum virtuellen Tag der offenen Tür anzumelden.



Siegfried Balleis. Foto: Daniel Karmann/dpa

Home-Studium als Übergangslösung

Geschlossene Hörsäle – Digitales-Studieren. Bayern bietet ein alternatives Modell an

Straubing/Landshut. (red) Jeder spürt zurzeit, wie ein kleines Virus unser tägliches Leben beeinflusst. Kindergärten und Schulen werden geschlossen, an Hochschulen finden aktuell keine Vorlesungen mehr statt. Der Lernstoff muss aber irgendwie bewältigt werden, um Semester- oder Abschlussprüfungen ablegen zu können. Während viele Hochschulen mit Hochdruck an angepassten Vorlesungsplänen arbeiten und überlegen, wie die verlorene Zeit wieder aufgeholt werden kann, läuft der Studienbetrieb bei Digitales-Studieren.Bayern nahezu unverändert weiter.

Digitales-Studieren.Bayern ist ein Projekt der Hochschulen München und Landshut, das bereits im Jahr 2017 den Regelbetrieb aufgenommen hat. Ein Kernpunkt des Projektes ist, Studieninteressenten an hochschulfernen Orten die Möglichkeit einer akademischen Weiterbildung zu bieten. „Wir mussten vom Anfang an digitale Medien in unser Konzept integrieren, um unsere Studierenden, die örtlich verstreut in ihrer Region beheimatet sind, zu erreichen“, erklärt Sebastian Gebauer, Leiter der Weiterbil-

dungsakademie an der Hochschule Landshut.

Dass Vorlesungsskripte auf den Servern der Hochschulen online zur Verfügung stehen, ist heute eigentlich üblich. „Wir haben allerdings unser Online-Angebot erheblich erweitert. So stehen unseren Studierenden neben Vorlesungsskripten für jedes Modul auch speziell angefertigte Lernvideos der Dozierenden, Übungsaufgaben und Quiz auf unseren Hochschulservern zur Verfügung“, so Gebauer.

Zusätzlich bietet die Hochschule Landshut ihren Studierenden an den dezentralen Studienorten in Hauzenberg, Straubing und Tirschenreuth Vorlesungsräume an, die mit modernsten Kommunikationssystemen wie Videokonferenzsystemen und interaktiven Smartboards ausgestattet sind. Mit ihrer Hilfe wird sichergestellt, dass während der Vorlesungen die Interaktion zwischen den Dozierenden und Studierenden sowie unter Kommilitonen funktioniert.

In diesem Punkt unterscheidet sich das Konzept deutlich von dem eines reinen Fernstudiums. Und in Zeiten, in denen die Vorlesungsräu-

me an den Studienorten nicht besucht werden können, besteht die Möglichkeit, sich von zu Hause aus mit seinem Laptop in die Vorlesungen oder Arbeitsgruppen einzuwählen. Die nötige Software wird von der Hochschule Landshut bereitgestellt.

„Da wir uns momentan nicht mehr an den Lernorten treffen kön-

nen, nehmen wir an den Vorlesungen von zu Hause aus teil. Der Studienbetrieb bei Digitales-Studieren.Bayern geht wie geplant weiter, und ich kann mein Semester und meine Prüfungen wie vorgesehen absolvieren“, sagt Matthias Rau-ecker, der bald mit seiner Bachelorarbeit startet und damit sein Studium abschließen wird.



Durch Videokonferenzsysteme wird es für Studierende der Hochschule Landshut möglich, an einer Vorlesung digital teilzunehmen. Foto: Hochschule Landshut